

Die Nase des Mannes – physiognomische und chirurgische Aspekte

Autor_Priv.-Doz. Dr. Dr. Niels Christian Pausch

„Wie die Nase des Mannes – so sein Johannes“ heißt es in einem alten Sprichwort, das im deutschsprachigen Raum weitverbreitet ist. Der unterstellte, aus heutiger Sicht kuriose Zusammenhang ist unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten allerdings nicht belegt. Anders als zum Beispiel das Verhältnis zwischen Fußlänge und männlichem Genital^{8,9} wurde eine eventuelle Korrelation zwischen der Größe bzw. Beschaffenheit männlicher Nasen und der Dimension des dazugehörigen Genitales nie systematisch untersucht. Doch woher kommt diese offenbar lange Zeit kolportierte Darstellung der männlichen Nase als „sekundäres Geschlechtsmerkmal“, und wie erklärt sich die Verwendung des Namens „Johannes“?

Der Ursprung hierfür ist wahrscheinlich in der europäischen Physiognomik zu suchen, deren Wurzeln bis in das 3. Jh. v. Chr. zurückreichen. Das antike Werk „Physiognomonica“ wurde lange Zeit Aristoteles zugeschrieben, der sich zwar auch mit physiognomischen Details beschäftigte, jedoch auf zahlreiche andere, insbesondere auch ältere Quellen zurückgriff.

Dennoch wurde er über Jahrhunderte hinweg als „Urgestein“ der Physiognomik angesehen, zitiert und interpretiert.^{2,7} In der pseudo-aristotelischen „Physiognomonica“ spielte die männliche Nase als markantes Merkmal einer Physiognomie ebenso wie in den Traktaten der Folgezeit eine zentrale Rolle. Insbesondere glaubte man von ihrer Form auf allerlei Charaktereigenschaften, Tugenden, Schwächen und Krankheiten des Besitzers schließen zu können.^{3,6} Der Vergleich menschlicher Nasen mit Tierphysiognomien geht ebenfalls auf antike Quellen zurück und ist in vielen späteren Arbeiten nachweisbar (Abb. 1). In Europa erfreute sich die Physiognomik als eine Art medizinische Wissenschaft vom 15. bis zum 18. Jahrhundert beachtlicher Beliebtheit und entsprechender Verbreitung. Drei herausragende Autoren dieser Zeit haben die (männliche) Nase als bevorzugtes Studienobjekt betrachtet: Johann von Hagen (1467–1537), Giovan[ni] Battista della Porta (auch: Joannis Baptist Porta, 1535–1615) und Johann Caspar Lavater (1741–1801).

Abgesehen von der Namensgleichheit (alle drei Physiognomiker tragen Varianten des Vornamens „Johannes“) wird in deren Schriften mit erstaunlicher Selbstsicherheit über den heiklen Zusammenhang zwischen Nase und männlichem Genital bzw. männlicher Leidenschaft berichtet. So diskutiert von Hagen in seinem Werk „Chiromantia“ ausführlich „Länge, Dicke und Biegung“ der Nase und kommt dabei zu der Schlussfolgerung: „Längliche Nasen zeigen Redlichkeit des Geistes, aber wenig

Abb. 1 _ Zoomorphologische Abbildungen aus „De Humana Physiognomia“ (della Porta, 1593).
Mit freundlicher Genehmigung:
Michon Scott, <http://www.strange-science.net>



Abb. 1

Fähigkeit, den Körper in Keuschheit zu bewahren, ein prächtig Gemächt und Begierde".³

Der neapolitanische Naturforscher della Porta greift die Thematik in ganz ähnlicher Weise auf. Mit Verweis auf die antiken Autoren Aristoteles und Lampridius schreibt della Porta: „Die Länge der Nase entspricht derjenigen des männlichen Gliedes“.⁶

Mit dem „dritten Johannes“, dem Schweizer Schriftsteller Johann Caspar Lavater (1741–1801) erreichte die Physiognomik des 18. Jahrhunderts wiederum einen Höhepunkt. Seine „Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“ folgen der festen Überzeugung, dass vom Aussehen eines Gesichtes, ja selbst von der Morphologie einer Nase, auf eine Vielzahl von Temperamente und Anlagen geschlossen werden kann. Die Nase war dabei ein besonders geschätztes Studienobjekt.

Mit dem etwas plump-animalischen Statement seiner Vorgänger ist Lavaters äußerst weitschweifiges, detailreiches Werk nicht zu vergleichen. Zudem waren Äußerungen eines religiösen Menschen (Lavater war Pfarrer) über das männliche Genital im 18. Jahrhundert sicherlich ein gewisses Tabu. Dennoch nimmt der Autor den „Zusammenhang“ zwischen Physiognomie und geschlechtlicher Leidenschaft nachweislich auf, indem er schreibt: „... offene Nasenflügel (sind) ein sicheres Zeichen feiner Empfindung, die leicht in Sinnlichkeit und Wollust ausarten kann.“ Er kritisiert den u.a. von della Porta angestellten Vergleich männlicher Nasen mit Vogelschnäbeln, glaubt aber wie dieser, das z.B. ein Mann mit einer dem Hahnenschnabel ähnlichen Nase „im Punkte einer gewissen Leidenschaft mit dem Hahn eine merkliche Ähnlichkeit haben möge“.⁴

Drei Mal der gleiche Zusammenhang, drei Mal der Vorname Johann(es) – natürlich kann es sich hierbei auch um einen Zufall handeln. Es ist aber durchaus eine mögliche Erklärung für die Namenswahl und das Zustandekommen des eingangszitierten, offenbar in früheren Zeiten ernst genommenen Spruches. Was ist von der einstigen Gewissheit unserer physiognomisch tätigen Vorfahren heute noch übrig geblieben? Ohne Zweifel ist eine markante Nase ein wichtiges Element insbesondere der männlichen Physiognomie. Geschlechtsspezifische Details entscheiden offenbar darüber, ob eine Nase als attraktiv oder unattraktiv empfunden wird.^{10,11} Darüber hinaus gibt es aber auch ein wiederkehrendes Grundprinzip nasaler Ästhetik bei beiden Geschlechtern, welches auf anthropometrischen Grundlagen beruht. All diese Details sollten im Rahmen der Planung von Rhinoplastiken bei männlichen Patienten Berücksichtigung finden.

Im Vordergrund der männlichen nasalen Physiognomie steht eine nicht zu grazile Nasenwurzel. Bei Frauen werden leicht durchgeschwungene bzw. konkave Formen eher akzeptiert als bei Männern, für

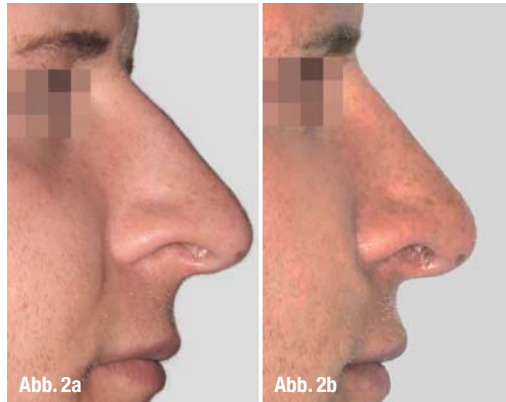


Abb. 2a (präoperativ) und **2b** (postoperativ)_ Männlicher Patient; Reduktion einer sagittal überprojizierenden Profillinie. Der Nasolabialwinkel hätte etwas größer gestaltet werden können.

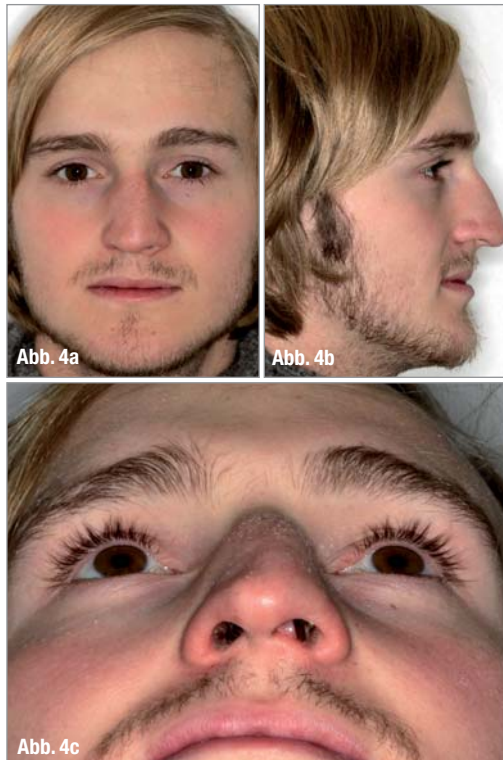
die eine markante Nasenwurzel ein wichtiges Attraktivitätskriterium ist.^{1,5} Eine Überresektion vor allem im Bereich des knöchernen Nasenrückens erscheint bei Männern also gefährlicher als das Belassen eines Resthöckers. Stark durchgeschwungene Nasenformen bzw. Sattelnasen sind auch nach Ansicht der Autoren kaum mit einer attraktiven männlichen Physiognomie in Einklang zu bringen. Eine konvex gebogene „Hakennase“ kann einem Männergesicht dagegen sehr viel Charakteristik geben und muss die Harmonie des Gesamtgesichtes nicht zwangsläufig stören. In der Frontalansicht passen zu schmal gestaltete Nasen mit allzu graziler Spitze oft weniger gut in ein Männergesicht. Ein zu großer Nasolabialwinkel mit übertrieben pointierter Nasenspitze und dann meist von vorn stark sichtbaren Nasenlöchern ist für eine maskuline Physiognomie gleichfalls ungeeignet. Auch die ethnische Zugehörigkeit sollte unbedingt Eingang in die präoperative Analyse finden, da hier ganz erhebliche anthropometrische Unterschiede bestehen.^{12,13}

Stets muss ein individuell auf den Patienten abgestimmtes Ideal gefunden und als angestrebtes Ziel der Operation bestmöglich umgesetzt werden. Nicht immer ist dabei die in der präoperativen Planung festgelegte Form zu 100 Prozent erreichbar. Dies gilt insbesondere für Computersimulationen. Ob eine leichte Überkorrektur zum Beispiel der Pointierung der Nasenspitze akzeptabel erscheint, ist natürlich auch eine Frage des jeweiligen Typs und des indivi-



Abb. 3a (präoperativ) und **3b** (postoperativ)_ Männlicher Patient; Verstärkung einer sagittal zu schwachen Projektion. Der Nasolabialwinkel ist etwas zu groß (Tendenz zur Feminisierung).

Abb. 4a (frontal), **b** (seitlich) und **c** (kaudal schräg)_ Patient mit asymmetrischer Höckernase präoperativ.



duellen Geschmackes (Abb. 2a und b, 3a und b). Beispielhaft wird außerdem ein Patient vor und nach Rhinoplastik gezeigt, bei dem die erzielte Profilkorrektur nach Ansicht der Autoren gut zu einer männlichen Physiognomie passt. Das – um die Ausdrucksweise der eingangs zitierten Physiognomiker aufzugreifen – etwas „raubvogelartig“ imponierende präoperative Nasenprofil wurde durch eine gefälligere

Konturlinie ersetzt, ohne dass hiermit eine Feminisierung verbunden wäre (Abb. 4a–c präoperativ, 4d–f postoperativ).

Bezüglich der rhinochirurgischen Bausteine der Operation selbst gibt es nur wenige geschlechtsspezifische Unterschiede. Männernasen weisen allerdings nicht selten ein etwas gröberes Hautbild und eine dickere, talgdrüsenreichere Haut als Frauennasen auf. Dies bedeutet eine schlechtere Abzeichnung der neu geformten knorpeligen Pyramide bzw. der Nasenspitze und kann im Extremfall eine Kontraindikation für eine Rhinoplastik sein. Männer sind unserer Erfahrung nach nicht weniger anspruchsvoll im Hinblick auf nasale Ästhetik als Frauen. Dies sollte bei Beratung, Indikationsstellung und Planung, Operation und Nachsorge stets Beachtung finden.

Literatur

- [1] Becker DG, Pastorek NJ: The radix graft in cosmetic rhinoplasty. Arch Facial Plast Surg. 2001; 3(2): 11–119
- [2] Grevers J: Gesichter und ihre Nasen in Kunsttheorie und Kunstwerken. Dissertation 1997, LMU München: 10–50, 99, 102–108
- [3] Hagen von J: Chiromantia. Druck Johann Schott, Straßburg 1539: 68
- [4] Lavater JC: Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. Band 1–4, Heinrich Steiner u. Compagnie Verlag Leipzig Winterthur 1775. Edition Leipzig 1969, Band 4: 58, 257–258,
- [5] Mowlavi A, Meldrum DG, Wilhelmi BJ: Implications for nasal recontouring: nasion position preferences as determined by a survey of white North Americans. Aesthetic Plast Surg. 2003; 27 (6): 438–445
- [6] Porta della GB: De humana physiognomia. (Hannoviae 1593) In: Kassel K (1914) Geschichte der Nasenheilkunde. Georg Olms Verlag Hildesheim (Nachdruck 1967), Band I: 318
- [7] Schneidewin M: Aristoteles (Pseudoaristoteles): Die aristotelische Physiognomik. Schlüsse vom Körperlichen auf Seelisches. 1929; Kampmann-Verlag Heidelberg: 11
- [8] Shah J, Christopher N: Can shoe size predict penile length? BJU International 2002; 90: 586–587
- [9] Siminoski K, Bain J: The relationships among height, penile length, and foot size. Annals of Sex Research 1993; 6: 231–235
- [10] Springer IN, Zernial O, Warnke PH, Wiltfang J, Russo PA, Wolfart S: Nasal shape and gender of the observer: implications for rhinoplasty. J Craniomaxillofac Surg. 2009; 37(1): 3–7
- [11] Springer IN, Zernial O, Nölke F, Warnke PH, Wiltfang J, Russo PA, Terheyden H, Wolfart S: Gender and nasal shape: measures for rhinoplasty. Plast Reconstr Surg. 2008; 121(2): 629–637
- [12] Romo T 3rd, Abraham, MT: The ethnic nose. Facial Plast Surg. 2003; 19 (3): 269–278
- [13] Yellin SA: Aesthetics for the next millennium. Facial Plast Surg. 1997; 13 (4): 231–239

Abb. 4d (frontal), **e** (seitlich) und **f** (kaudal schräg)_ gleicher Patient drei Monate nach korrekter Rhinoplastik.



_Kontakt	face
<p>Priv.-Doz. Dr. Dr. Niels Christian Pausch Universität Leipzig, Klinik und Poliklinik für Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie Nürnberger Straße 57 04103 Leipzig E-Mail: niels.pausch@medizin.uni-leipzig.de</p>	